

CORNELIUS KRAHN

DIE VERSTÄDTERUNG DER MENNONITEN

Einleitung

Der Kreis der Täuferforscher erweitert sich jährlich, mehr als 170 Doktorarbeiten sind seit dem zweiten Weltkrieg von ihnen geschrieben worden. In Europa und Nordamerika haben viele Forscher das allgemein historische Gebiet verlassen, um sich besonderen Fragen zuzuwenden. In Amerika galt das Hauptinteresse ursprünglich dem schweizerischen und süddeutschen Täuferstum, jetzt ziehen auch die Niederlande, wo sich von Anfang an Stadtgemeinden befanden und wo die mennonitische Forschung ihren Ursprung hat, wieder mehr Aufmerksamkeit auf sich. Bibliothek und Urkundensammlung des Mennonitischen Theologischen Seminars in Amsterdam enthalten unvergleichliche Informationsquellen. Die Erforschung und Veröffentlichung von Täuferquellen (aus den Niederlanden, aus Deutschland, aus Österreich und der Schweiz) sind seit dem Erscheinen des Märtyrerspiegels von Tielemann Jansz van Braght (1660) nicht abgerissen.

I. Die Stadt, Wiege des Täuferstums

Die ersten Mennonitengemeinschaften sind in Städten entstanden. Wir erinnern nur an einige der bedeutenderen unter ihnen: an Zürich, Nürnberg, Augsburg, Köln und Antwerpen, an Brüssel, Gent, Emden und London. Allerdings sind die Täufer nicht in allen Städten auch erhalten geblieben. Starke Verfolgungen bewirkten Flucht und Ausrottung.

Es gibt beachtliche Untersuchungen über den sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Hintergrund bzw. Ursprung der Täufer. Ursprung und Inhalt des Täuferglaubens, Verfolgung und Märtyrertum, Erhaltung der Täufer und ihr Beitrag für Stadt und Land sind — zumeist in Westeuropa — untersucht und abgehandelt worden. Viele Studien gelten dem Verhältnis der Mennoniten zum öffentlichen Leben, insbesondere dem der Mennoniten aus den Niederlanden und aus Norddeutschland. Wir kommen darauf später noch zurück.

Viel weniger Beachtung haben die Umstände gefunden, die manche Mennoniten dazu veranlaßten, ihre ländliche Lebensweise zu erhalten oder jene

Die Verstädterung der Mennoniten

Anlässe, die zu einem Stadtleben geführt haben. Da gäbe es noch manches zu erforschen: Warum sind städtische Mennoniten ländlich geworden? Gibt es eine typische mennonitische „Lebensweise“? Welches sind ihre vorherrschenden Eigenschaften? Welchen speziellen Problemen begegnen die Mennoniten, wenn sie vom Land in die Stadt ziehen? Welche Gründe bewirken den Trend zur Stadt? Was erwartet den Mennoniten mit ländlicher Lebensweise in der Stadt?

II. Frühes Stadtleben unter den Mennoniten Europas

1. Die Schweiz und Süddeutschland

Wie bekannt, begann das Täuferum in den Städten der nördlichen Schweiz (1525); seine Führer hatten humanistische und theologische Vollbildung. Konrad Grebel, Zwinglis Mitarbeiter, entstammte einem Patrizierhaus, sein Vater war Mitglied des Stadtrates von Zürich. Grebel erhielt seine humanistische Bildung in Basel (Wohnort von Erasmus) und Paris, sowie in Wien, wo sein Schwager (Vadian) Professor war.

Balthasar Hubmaier besuchte die Universität von Freiburg, wo Eck großen Einfluß auf ihn gewann. In Ingolstadt erwarb er den theologischen Doktorgrad und wurde Prorektor der Universität. Er verkehrte mit Zwingli und dem Freundeskreis um Konrad Grebel und Felix Manz. Andere Täuferführer waren ehemalige Priester oder Mönche.

Über die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wurzeln auf städtischem Hintergrund sind mehrfach Forschungen angestellt worden; hier soll nur die von Paul Peachey Erwähnung finden¹, die er als Doktorarbeit unter Fritz Blanke, Zürich, schrieb.

Über den sozial-wirtschaftlichen Hintergrund und die humanistische Bildung der Täuferführer aus den größeren Städten Süddeutschlands — unter ihnen Hans Denk, Pilgram Marbeck und Ludwig Hätzler — sind mehrfach Untersuchungen gemacht worden; es wurde dabei festgestellt, daß einige unter ihnen Umgang mit den Straßburger Theologen Martin Butzer und Wolfgang Capito hatten. Die jüngst veröffentlichten Täuferquellen ergeben zusammen mit den zahlreich erschienenen Monographien ein deutlicheres Bild jener Täuferführer, als wir es bisher hatten. So überlebte Pilgram Marbeck, der Verfasser hervorragender theologischer Schriften, nicht etwa aus Toleranzgründen, sondern wegen seiner Fachkenntnisse als Ingenieur. Einige Täuferführer aus Straßburg beeinflussten Melchior Hofmann, einen lutherischen Evangelisten, so stark, daß er sich dem Täuferum anschloß und seine Gedanken später in die Niederlande trug.

2. Stadt-Zentren in den Niederlanden

Eines der bekanntesten Reformationszentren war Antwerpen, eine hervorragende Geschäfts- und Hafenstadt. Zahlreiche Druckpressen verbreiteten dort die humanistischen und lutherischen Schriften in die Niederlande hinein. Es gibt darüber mehrere Untersuchungen. Antwerpen war aber nicht nur Zentrum des Humanismus, des Luthertums und des Druckereiwesens, sondern auch ein Mittelpunkt des Täuferturns. Leenhaert Bouwens allein taufte über fünfhundert Personen in Antwerpen, Gent, Brügge und Brüssel. Es waren Täufer dieser Städte, die als Flüchtlinge an der Entstehung und Ausbreitung des Täuferturns im Norden, bis nach Danzig hin, eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Leider sind Ursprung und Gestalt des Täuferturns in Flandern und in Brabant nicht so gründlich untersucht worden wie in jenem Landstrich, der die heutigen Niederlande umfaßt. Die Erforschung des städtischen und industriellen Wesens der flämischen und brabantischen Täufer mit ihrem Einfluß auf die industrielle und kulturelle Entwicklung der nordniederländischen Provinzen von Rotterdam bis nach Emden — ja bis Hamburg, Danzig und London wäre eine der wichtigsten Studienaufgaben für die Zukunft.

Emden in Ostfriesland war Hauptzufluchtsstätte der Täufer und reformierten Flüchtlinge, die aus den Niederlanden nach Ostfriesland zogen oder umgekehrt — je nach der politischen Lage unter der spanischen Herrschaft. Auch im sonstigen Ostfriesland fanden viele Täufer sowie reformierte Flüchtlinge eine Zuflucht.

Amsterdam spielt in der Geschichte der holländischen Mennoniten eine Rolle wie sonst keine andere Stadt. In den ersten Jahrhunderten lebten bis zu fünftausend Täufer in der Stadt, und der Rat der Stadt war ihnen meist wohlgesinnt. Anders als in Zürich und in sonstigen Städten, gehörten die meisten Täufer dort zur unteren Bevölkerungsschicht. Nach der Bewilligung der Religionsfreiheit 1572 arbeiteten auch die Mennoniten mit am Wohlstand, der dem Land das „Goldene Zeitalter“ brachte. Eine ganze Anzahl von Doktorarbeiten (oder Abhandlungen) haben das wirtschaftliche und soziale Leben der Täufer zum Thema, darunter auch die von Greta Grosheide².

Neben Amsterdam ist noch Haarlem zu erwähnen, da beide Städte bis auf den heutigen Tag eine bedeutende Rolle spielen. Der wirtschaftliche Aufschwung war im „Goldenen Zeitalter“ insbesondere unter den Mennoniten Amsterdams und Haarlems bemerkenswert³. Auch später fanden arme mennonitische Arbeiter aus ländlichen Gegenden Arbeit und Hilfe in diesen Städten, insbesondere Haarlem übte eine große Anziehungskraft aus. Gerade

Die Verstädterung der Mennoniten

an diesen holländischen Mennoniten könnten die verschiedensten Seiten von Säkularisation und Verstädterung von den frühesten Tagen des Täufern an durch die Jahrhunderte hindurch verfolgt werden, es wäre eine einzigartige Studien-Gelegenheit. Aber trotz der reichen Archivsammlungen ist merkwürdigerweise auf diesem Gebiet nur wenig geforscht worden. Die Amsterdamer Universität mit ihren sachkundigen Professoren, ihrem einzigartigen Archiv für Mennonitica müßte solche Studienforschung geradezu herausfordern. Überdies könnte die lange Geschichte des Stadtlebens in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland lehrreich sein für unsere Gegenwart. Es gibt schon eine Anzahl von Büchern über die großen Geschäftsunternehmen in Amsterdam, Hamburg-Altona, Gronau und in Krefeld⁴. Tagebücher, Korrespondenzen und sonstige Aufzeichnungen laden dazu ein, die Anpassung der Mennoniten an die Kultur des Landes sowie ihren Beitrag auf dem Gebiet der Kultur und Wirtschaft aufzuzeigen.

Als Beispiel sei hier nur die Familie van der Smitten genannt. In Belgien als Täufer verfolgt, flohen ihre Vertreter in den nördlichen Teil der Niederlande, von dort zog ein Glied der Familie nach Schleswig-Holstein. Seine Nachkommen wurden durch ihre großen Unternehmen als „Städte-Erbauer“ (Altona) bekannt. Die Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe der Familie geben der Forschung eine ungewöhnliche Gelegenheit zur Auswertung. Das religiöse Interesse der einzelnen Familienvertreter und die Beziehungen zu führenden Pietisten spiegeln sich darin. Übrigens ist darüber einiges Material in Amerika verwahrt⁵.

Hervorheben wollen wir noch die Städte Danzig und Elbing in Westpreußen. Am Anfang unterdrückt und nur geduldet, war es den Mennoniten verboten, innerhalb der Stadtmauern zu wohnen. Sparsamkeit, Arbeitsamkeit und Ausdauer bewirkten schließlich, daß die Umwelt ihr Verhalten zu den „Sektierern“ änderte, so daß sie in den Städten Geschäfte aufmachen konnten. Um die letzte Jahrhundertwende bekleideten manche von ihnen bedeutende Posten in der Industrie und im öffentlichen Leben. Gemeindebücher und Aufzeichnungen, die sich in der Mennonitischen Forschungsstelle (Weierhof), in der Mennonite Library und Archiven im Bethel College (North Newton), im Herder-Institut (Marburg) und an anderen Stellen finden, enthalten viel Informatives auf diesem Gebiet.

Die Mennoniten in Westpreußen, die auch in ländlichen Gegenden am Anfang nur ungern geduldet wurden, entwickelten Industrien und einen Landbau, die beide der Allgemeinheit zum Nutzen gereichten. Der Erfolg, den sie dabei als Pioniere hatten, erfüllte die orthodoxe lutherische Gemeinschaft oft mit Neid, der bis zur Unterdrückung führte und zu einem der Gründe

wurde für die Auswanderung in ein Land, in dem sie als volle Bürger anerkannt werden sollten.

III. Vom Land- zum Stadtleben

Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts ihren Anfang zumeist in der Stadt nahm. Ausgenommen das kurzfristige Reich zu Münster, die Gemeinschaft von Balthasar Hubmaier auf den Gütern der Liechtensteins in Austerlitz und die Gemeinde Wüstenfelde in Holstein, wurde sie im südlichen Europa verfolgt und vernichtet. Nur in entlegenen ländlichen Gegenden blieben Täufer in kleineren Gruppen erhalten. Was wissen wir vom Wesen der ländlichen, mennonitischen Gemeinschaft, sei es an der Weichsel, wo Sümpfe entwässert wurden, sei es in den Steppen der Ukraine, auf den Hügeln Pennsylvaniens oder in den Prärien von Manitoba und Kansas? Gewiß sind darüber schon beträchtliche Untersuchungen vorgenommen worden, aber sie geben noch nicht ein ganz deutliches Bild. Die religiös-ethnische Strukturentwicklung der mennonitischen Landbevölkerung, die über dreihundert Jahre lang in ländlichen Gegenden erhalten geblieben ist, würde eine regere Forschungstätigkeit verdienen. Steht das ländliche Mennonitentum dem Stadtleben besonders wesensfremd gegenüber — oder besteht darin zwischen einem Land-Mennoniten, -Katholiken, -Lutheraner, -Anglikaner oder einem Land-Ukrainer kein wesentlicher Unterschied? Material zu einer solchen Untersuchung ist vor allem in Amerika, aber auch in Europa genügend vorhanden. Oder: Wie könnte sich ein ländlicher Mennonit dem Stadtleben so anpassen, daß sein Beitrag für die Gemeinschaft ebenso groß bleibt wie auf dem Lande? Ganze Generationen hat das Stadtleben spurlos verschlingen können, weil die Menschen ohne Vorbereitung und ohne Interesse für ihr Mennonitentum in die Stadt kamen.

IV. Der Trend zur Stadt

Zuerst zogen vermögende Bauern im Ruhestand von ihrem Bauernhof weg in die Kleinstadt. Andere suchten sich dort eine Arbeitsstelle und überließen den Hof dem Sohn oder der Tochter. Diese Entwicklung ist gewiß von Wichtigkeit, aber ohne große Problematik.

Der Trend vom Land zur Stadt hat zwei Vorstufen: die Innere Mission der Mennoniten förderte solche Umzüge durch die Gründung von Stadtmissionen, denen sich einzelne Personen oder auch ganze Familien anschlossen und so die erste Gelegenheit fanden, mit den Problemen der Stadt bekannt

Die Verstädterung der Mennoniten

zu werden. Eine gute Information hierüber geben u. a.: „The Development of the Missionary and Philanthropic Interest among the Mennonites of North America“ von E. G. Kaufman und „The Sociology of Mennonite Evangelism“ von John Hostetler. Zweitens gab die Stadt den Landbewohnern bessere Lebensmöglichkeiten. Wir nennen hier als Beispiel das Bestreben kanadischer Farmer, ihre Töchter während des wirtschaftlichen Rückgangs in die Stadt zu schicken, damit sie durch ihre Arbeit dort das Einkommen der Familie vergrößerten. Das war eine ganz bedeutende Vorstufe für die Verstädterung der kanadischen Mennoniten.

Die große Welle der Verstädterung aber begann, als die junge Generation in die Colleges und auf die Universitäten strebte. In Europa war das schon lange der Fall, in Kanada und in den Vereinigten Staaten erfolgte dieser Trend in vollem Umfang erst nach dem zweiten Weltkrieg. Dieser Verstädterungsprozeß hält bis zum heutigen Tag an und hat zur Folge, daß viele Mennoniten ihre Beschäftigung in der Stadt haben. Man hat sich schon mehrfach darum bemüht, die verschiedenen Berufszweige festzustellen, die von Mennoniten gewählt werden. Konservative ländliche Mennoniten anerkannten in der Hauptsache den Beruf des Lehrers, später auch den der Krankenschwester und des heilenden Arztes. Erst allmählich kamen noch andere Berufe dazu. Und heute kann man dort kaum noch von „Stillen im Lande“ reden.

In Kanada und Südamerika beschleunigte die Einwanderungswelle nach dem zweiten Weltkrieg den Verstädterungsprozeß. Als ich vor einigen Jahren Kanada von Küste zu Küste bereiste, mußte ich nicht erst eine Farm aufsuchen, um neu eingewanderte Mennoniten aus Westpreußen, Polen und Rußland zu treffen. Die meisten waren nach ihrer Ankunft gleich in die Stadt gezogen oder bald danach. Bei ihren ländlichen Verwandten waren sie nur sehr kurz geblieben. Von großem Interesse dürfte ein Studium der neuen Einwanderung sein. Man findet Mennoniten in fast allen Berufen (siehe die Oktobernummer von *Mennonite Life**, 1968); es scheint allerdings, daß die Liebe zum Baufach in den westlichen Städten Kanadas besonders verbreitet ist.

Welchen Einfluß hat die Stadt auf den Mennoniten, auf seine Bildung, auf sein soziales, kulturelles, wirtschaftliches und religiöses Leben? In unseren Zeitschriften, insbesondere im „Boten“ und im „Canadian Mennonite“ könnte sich der Studierende ausgezeichnet darüber informieren und die

* Der Artikel beruht auf meiner in *Mennonite Life*, Oktober 1968 erschienenen Untersuchung „Research on Urban Mennonites“.

Zwiesgespräche, die dort auch heute noch statthaben, für die Forschung auswerten.

Wie stark werden ländliche Eigenschaften in die Stadt verpflanzt und dort beibehalten? Welche kulturellen und sprachlichen Einflüsse gibt es? Viele Dissertationen befassen sich mit der plattdeutschen Mundart der Mennoniten, aber soviel ich weiß, gibt es noch keine Forschung über die grundlegende Ursache und über die Folgen einer sprachlichen Anpassung bzw. eines Widerstandes dagegen. Eine solche Studienarbeit könnte auch gleich die Probleme beachten, die sich durch den Gebrauch von deutscher und englischer Sprache in Haus und Kirche ergeben. Beeinflußt ein Sprachenwechsel das Wesen des Mennonitentums, und welche Gründe gibt es für einen Wechsel der traditionellen Sitten, der Sprache oder anderer Eigenschaften bzw. für deren Beibehaltung (Amische, Hutterer, Alt-Kolonier)? Es sollten hier nur einige Fragen aufgeworfen werden, deren Beantwortung dankbare Studienobjekte sein könnten.

1 Paul Peachy, Die soziale Herkunft der Schweizer Täufer. Karlsruhe 1954.

2 Greta Grosheide, Bijdrage tot de geschiedenis der Anabaptisten in Amsterdam. J. Schipper, Hilversum 1938.

3 Cornelius Krahn, The Dutch Mennonites and Urbanism, in: Proceedings of the Tenth Conference on Mennonite Educational and Cultural Problems, Chicago 1955; R. Rogge, Het Handelshuis van Eeghen, Amsterdam 1949.

4 Heinz Münte, Das Altonaer Handlungshaus van der Smitten, 1682—1824, Herm. Lorenzen, Altona 1932; Wanda Oesau, Hamburgs Grönlandfahrt auf Walfischfang und Robbenschlach vom 17.—19. Jahrhundert, J. J. Augustin, Glückstadt-Hamburg 1955.

5 Van der Smitten — Sammlung, Mennonitengemeinde Hamburg-Altona und van der Smitten Collection, Bethel College Historical Library, North Newton, Kansas.